Katholische Kirche und deutsche Sprache

Autor(en): **Humbel, August**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

25. Jahrgang
Heft 4
Juli/August
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Katholische Kirche und deutsche Sprache

Von August Humbel

Es war für mich — deutschschweizerischer Katholik — ein in doppeltem Sinne erhebender Augenblick, als gegen Ende 1967 in der Messe die den Evangelien entnommenen Worte der heiligen Wandlung — die im Mittelpunkt der Opferfeier und ihres Hochgebets (Kanon) steht — vom Priester zum erstenmal in deutscher Sprache gesprochen wurden. Das hatte es seit Wulfila, Bonifatius (Winfried) und Gallus, die uns als Glaubensboten das Evangelium mit den Sakramenten gebracht haben, noch nie gegeben! Damit ist nach dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen auch unserm Deutsch die volle Würde und Ehre einer „heiligen Sprache" zuteil geworden, wie übrigens gleichzeitig auch allen anderen Volkssprachen der Weltkirche. Im gleichen Sinne: Beim Austeilen der heiligen Kommunion (Abendmahlsempfang) sagt der Priester schon seit einigen Jahren zu jedem einzelnen Gläubigen: „Der Leib Christi!", während es früher ein lateinischer Segen war. In dem seit je auch deutsch üblichen Vorbereitungsgebet „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehst unter mein Dach..." ist der Schluß deutsch verbessert worden. Hieß es vormals nach dem lateinischen Muster: „... et sanabitur anima mea": „... so wird gesund meine Seele", so heute in guter deutscher Wortfolge: „... so wird meine Seele gesund". Als unser Pfarrer diese Neuerung einführte, erklärte er, es gezieme sich doch wohl, daß wir mit unserm Herrgott gut deutsch sprächen. Nebenbei sei auch erwähnt, daß unsere Bischöfe nun anfangen, ihrem Namen die deutsche Form zu belassen: Wir haben jetzt im Bistum Basel einen Bischof „Anton", nach dem „Franciscus" also keinen „Antonius". (Im französischen Sprachgebiet wie auch in Italien verwenden die Bischöfe schon längst die volkssprachlichen Namens-

formen: Bischof „François“ von Freiburg, Lausanne und Genf.) Der vermehrte Gebrauch des Deutschen als liturgische Sprache hatte sich im deutschen Sprachgebiet, vor allem in Deutschland, schon vor Jahrzehnten mit dem Segen von Pius XI. und XII. angebahnt. Aber erst das Zweite Vatikanische Konzil erhob nach diesem Vorbild allgemein die „Volkssprachen“ zu liturgischen Sprachen neben dem Latein. Die Kirche zog damit die Folgerung aus der Erkenntnis, daß dank den modernen Verkehrsmitteln die lateinische Liturgiesprache als einigendes geistiges Band für die Einheit und Allgemeinheit (Katholizität) des Glaubens nicht mehr dieselbe Bedeutung hat wie einst. Das Latein wird aber keineswegs abgeschafft; es bleibt die Sprache der Gesamtkirche. Ihm verdanken wir es ja nicht zuletzt, daß die nach unserer Auffassung wesensmäßig überstaatliche und übervölkische — eben allgemeine — Kirche sich nicht in Staats-, Landes-, Frei-, Privat- usw. -kirchen zersplittert hat. Verständlicherweise haben sich deshalb innerhalb des Katholizismus auch Widerstände gegen den Gebrauch der Volkssprachen in der Liturgie erhoben, in einer Bewegung, die sich „Una voce“ („mit *einer* Stimme“) nennt und die ihre Anhänger sowohl in deutschen Landen als auch und insbesondere im französischen Sprachraum hat. (Im französischsprachigen Bereich der Kirche hat aber — scheinbar gegenläufig zur allgemeinen Entwicklung — das „Ainsi soit-il“ dem allgemeinen „Amen“ weichen müssen. So sei es!). — Für gemischtsprachige Städte oder Gebiete etwa an der germanisch-romanischen Sprachgrenze hat der Gebrauch der Volkssprachen im Gottesdienst allerdings auch Schattenseiten: Er trennt dort die Gläubigen noch mehr nach Sprachen und kann gewisse Volksgruppen benachteiligen. Im Elsaß wie in der Bretagne wird kirchenamtlich das Französische als Volkssprache bezeichnet... — Es wäre ganz falsch anzunehmen, daß bisher die katholischen Gläubigen in den verschiedenen Ländern Europas und der Welt nur einen Gottesdienst in unverstandener lateinischer Sprache gehabt hätten! Die Gemeinde hat schon immer in der Volkssprache mitverstanden, mitgebetet, mitgesungen. Das deutsche Vaterunser ist über tausend Jahre alt, und wir singen immer noch deutsche Lieder aus dem Mittelalter; die Predigt war stets, die Lesungen meistens deutsch. Nur für das eigentliche liturgische Gebet des Priesters war Latein alleingültig.

Wurde so einerseits die liturgische Einheit der Gesamtkirche sprachlich gelockert, so wird anderseits in den einzelnen Sprachgebie-

ten die Gebetssprache der Gläubigen einheitlicher. Natürlich wird dabei die jeweilige Hochsprache, bei uns also „Schriftdeutsch“, der „Volkssprache“ gleichgesetzt; denn es widerspräche dem Geist der Verkündung des Gotteswortes, örtliche Mundarten zu verwenden, die nicht von allen (oder möglichst vielen) Gottesdienstteilnehmern ohne weiteres gut verstanden würden oder aber vom Inhalt auf die besondere Sprachform ablenken könnten. (Man denke sich z. B. einen Innerrhödler als Prediger in Bern!) In Kindergottesdiensten hat der Gebrauch der Mundart in gewissen Grenzen ihren guten Sinn. — Diese Entwicklung zur Einheit im Sprachgebiet hat eine „ökumenische“ oder zwischenkirchliche und eine innerkirchliche Seite. Die verschiedenen christlichen Bekenntnisse haben sich in den deutschsprachigen Ländern — wie vorher schon in den französischsprachigen — zuerst auf ein gleichlautendes „Vaterunser“ geeinigt. Dabei haben die Reformierten auf die Wortstellung „Unser Vater“ zugunsten des Lutheranern und Katholiken gemeinsamen Anfangs „Vater unser“ (nach dem lateinischen „Pater noster“) verzichtet. Im übrigen aber hat das bisherige katholische „Vaterunser“ ziemlich einschneidende Veränderungen erfahren, und sogar der Zusatz „Denn Dein ist das Reich...“ hat für gewisse Gelegenheiten Eingang gefunden. So beten nun alle Christen deutscher Zunge das Herrengebet „una voce“! Für das apostolische Glaubensbekenntnis wird schon seit einiger Zeit ebenfalls an einer gemeinsamen deutschen Fassung gearbeitet. Als ökumenisch bedeutsamer Tatbestand ist ferner zu vermerken, daß das 1966 eingeführte katholische Kirchengesangbuch der Schweiz eine Reihe von ursprünglich nichtkatholischen Liedern aufgenommen hat. — Vom Standpunkt des Sprachfreundes ist aber vielleicht die innerkatholische Seite der Vereinheitlichung wichtiger, weil ja in katholischen Landen ein viel größerer Prozentsatz der Bevölkerung regelmäßig an den Sonntagsgottesdiensten teilnimmt. Die Einheitlichkeit der katholischen Gebetssprache ist im deutschen Sprachgebiet in den letzten Jahren stark vorangekommen. So wird nun nach dem „Vaterunser“ auch das Mariengebet „Gegrüßt seist Du...“ (Ave Maria) von Freiburg im Üchtland bis Wien und von Aachen bis Bozen in der gleichen Sprachform gebetet. Der Text war zuerst in Deutschland einem moderneren Sprachgebrauch angepaßt worden, während die Schweiz und Österreich die altehrwürdigen Wendungen noch beibehalten hatten. Statt „gebenedeit unter den Weibern“ beten wir nun alle „unter

den *Frauen*", und statt „bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens" heißt es jetzt knapper: „bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes." Das „Ehre sei dem Vater..." ist ebenfalls vereinheitlicht worden; ferner ein Teil der Kirchenlieder, und zwar sowohl innerhalb der schweizerischen Bistümer als auch darüber hinaus innerhalb des deutschen Sprachgebiets. Im bereits erwähnten Kirchengesangbuch finden wir neben EV-Liedern (= gemeinsam mit dem Gesangbuch der ev.-ref. Kirchen der Schweiz) auch SE-Lieder, das sind katholische Schweizer Einheitslieder, und E-Lieder, das sind gesamtdeutsche katholische Einheitslieder.
Ich habe einige Beispiele herausgegriffen, die zeigen, daß unsere deutsche Sprache in der katholischen Kirche zu neuen und größeren Ehren gekommen ist. Mein Wunsch ist, daß sich die nichtkatholischen Sprachfreunde darüber mitfreuen.

Die Würfel fallen früh

In der Sprache baut sich die geistige Welt des Kindes auf

Von Andreas Flitner

Nirgends erscheint den Eltern die Menschwerdung ihres Kindes so sinnfällig wie im Erlernen und immer neuen Entdecken der sprachlichen Welt. Viele Eltern machen Tagebuchaufzeichnungen über die wichtigen Stufen der sprachlichen Entwicklung. Viele auch werden durch die drolligen Wortbildungen des Kindes, durch seine Fehler und Kombinationen, durch die falschen Analogien oder durch die Erfindung neuer Wörter selber erst auf die Sprache aufmerksam; sie entdecken erst ihre Eigentümlichkeiten und Inkonsequenzen, und sie machen sich die enorme Lernleistung bewußt, die ein Kind hier gewissermaßen nebenbei und ohne sichtbare Mühe erbringt.
Etwa am Ende des ersten Lebensjahres werden vom Kind die ersten Worte sinnvoll verwendet, das heißt, ein bestimmter Komplex von Lauten mit einem bestimmten Gegenstand oder einer bestimmten Situation verknüpft. Die einzelnen Worte oder Sil-